

Auf schwachen Füßen

Gedanken zu einer vom Schulsenator in Auftrag gegebenen Studie zur Lehrer_innenausbildung

Wenn der politische Wille der Regierenden sich nur gegen Widerstände durchsetzen lässt, ist es übliche Praxis, eine Arbeitsgruppe einzurichten oder eine Expertise in Auftrag zu geben. Im Fall der Weiterentwicklung

Paradigmenwechsel

In Sachen Grundschule schlägt die Kommission eine Abtrennung vom übrigen System vor. Darüber hinaus empfiehlt sie Mathe und Deutsch als verpflichtende Studienfächer. Es gab ja mal einen anderen Zeitgeist, da hieß es: ‚Kreativität in den Mittelpunkt‘ und dies bedeutete gerade die Stärkung der musischen Fächer. Heute scheint das Vorbild Singapur zu sein. Aus dieser Region der Welt werden ja immer wieder Spitzenmeldungen, was die kognitiven Leistungen betrifft, verkündet. Die Selbstmordrate wird nicht genannt.

der Lehrer_innenausbildung sah man dies wohl als notwendig an. So beauftragte der Bildungssektor eine Reihe von Expert_innen, die sich zu diesem Thema als Kommission Gedanken machen sollten. Der Auftrag sollte natürlich wissenschaftlichen Ansprüchen genügen. Und mit Wissenschaft verbinden Interessierte erst einmal Freiheit, die die Beauftragten als Voraussetzung für ihre Arbeit benötigen. Die war allerdings in diesem Fall von vornherein eingeschränkt. Denn wie soll man es sonst interpretieren, wenn in der Zusammenfassung der Expertise zu lesen ist: „Die empfohlene Lehramtsstruktur und Lehrerbildung orientiert

sich an der gegenwärtigen und absehbar zukünftigen Situation des Hamburger Schulsystems und seinen Anforderungen.“ (Hervorhebung von mir – J.G.; Empfehlungen*, S. 2)

Nun kann der Senator das ja so sehen. Wir halten die bestehende Schulstruktur mit ihrem 2-Säulen-Modell dagegen keinesfalls für zukunftsträchtig; erst recht nicht vor dem Hintergrund eines Schulfriedens, der ja erst in zwei Jahren ausläuft. Gemäß diesem selbst gebauten Konstrukt, das eigentlich jedem demokratischen Anspruch auf Meinungsstreit widerspricht, sollte man doch wenigstens fairerweise erst nach Ablauf dieses „Abkommens“ Bilanz ziehen, bevor man sagt: es läuft sowieso alles auf die Weiterführung des Bestehenden hinaus. So muss der Senator sich nicht wundern, wenn man ihn – wie man in Hamburg sagt – für ‘n Spökenkieker hält.

Die Expert_innen hatten also gar keine andere Wahl, als zu dem Ergebnis zu kommen, dass es neben dem Grundschullehramt zwei unterschiedliche Lehramtstypen geben muss, eben den der Stadtteil- und den der Gym-

nasiallehrkraft. Von daher sind die vorgelegten ‚Empfehlungen‘ nichts anderes als ein Gefälligkeitsgutachten und als Präjudiz für die Beibehaltung des 2-Säulen-Modells zu werten.

Wer in der Schule viele Jahre seinen Job als Lehrer in verrichtet, weiß, dass diese drei Lehramtstypen eigentlich auch die Fortschreibung des Status quo bedeutet. In fast allen Kol-

Von daher sind die vorgelegten ‚Empfehlungen‘ nichts anderes als ein Gefälligkeitsgutachten und als Präjudiz für die Beibehaltung des 2-Säulen-Modells zu werten

legen haben wir einen Mix aus den unterschiedlichen Lehramtstypen und jede_r weiß, dass die damit verbundene Hierarchisierung nichts weiter als latenten Neid und Missgunst produziert. Der „höhere“ Status, die bessere Bezahlung einschließlich Aufstiegsmöglichkeiten – all dies sind Relikte aus der Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts. Aber gerade das Nebeneinander im Lehrer_innenzimmer offenbart, dass die zwei Semester, die die Gymnasialkolleg_innen vielleicht länger studiert haben, keinesfalls Garant für ein „Bessersein“ bedeutet.

Zum Schmunzeln

Als es noch keine Massenuniversität gab, konnte es sich so manche_r Studierende leisten, in verschiedene Studiengänge erst einmal rein zu schnuppern, bevor sie oder er sich für ein bestimmtes Studium entschied. Manche_r leistete sich gar ein ‚studium generale‘. Auf jeden Fall ging es auch darum zu lernen, über den Tellerrand hinauszublicken. Hieran mag die Kommission sich erinnert gefühlt haben, als sie in ihr Gutachten schrieb, man solle doch aus selbigem Grund so etwas ermöglichen. Allerdings verließ sie der Mut, als es um die konkrete Forderung ging. Ganze 9 – in Worten: neun – von 300 creditpoints, die im Studium zu erwerben sind, empfiehlt sie, auf diesen Luxus zu verwenden.

Hoffnungsfroh

In Sachen Inklusion sind die Empfehlungen der Kommission begrüßenswert. Sie fordert die Inklusion als Querschnittsaufgabe über alle Lehrämter hinweg. Erst Recht lässt es aufhören, wenn die Expert_innen aus einer Fußnote zitieren: „So skizziert auch die Gemeinsame Empfehlung der Hochschulrektoren- und Kultusministerkonferenz für eine ‚Lehrerbildung für eine Schule der Vielfalt‘ (2015, Fußnote 5) eine inklusive Schule, in der die Anerkennung der verschiedenen Dimensionen von Diversität wie Behinderung, Familiensprache, soziale Lebensbedingungen, kulturelle und religiöse Orientierungen, Geschlecht sowie besondere Begabungen und Talent Berücksichtigung finden.“ (Empfehlungen... S. 19) Es ist schön, an dieser Stelle die GEW-Position wiederzufinden.

Da nützt es auch gar nichts, wenn die Expertenkommission mehrfach etwas von der Gleichrangigkeit der zu schaffenden Lehrämter fabuliert. Gerade im

Dschungel der KMK-Laufbahnrichtlinien werden genügend Fallstricke bereitliegen, um eine gleiche Bezahlung zu verhindern.

Auf welch‘ schwachen Füßen die ganze Empfehlung steht,

*Gerade das
Nebeneinander im Lehr_
innenzimmer offenbart,
dass die zwei Semester,
die die Gymnasialkolleg_
innen vielleicht länger
studiert haben, keinesfalls
Garant für ein „Bessersein“
bedeutet*

lässt sich erahnen, wenn man die zögerlichen, in Fußnoten gepackten Formulierungen der Expert_innen liest. So heißt es dort: „Trotz der hohen Kongruenz der formalen Struktur des Lehramts an Stadtteilschulen mit dem fortbestehenden Lehramt an Gymnasien hat die Kommission sich entschieden, dem Grundsatz der schulformbezogenen Professionalisierung zu folgen und zwei Lehrämter für die beiden weiterführenden Schulformen (..)

zu empfehlen (...). Zwar wäre es vorstellbar, die beiden Lehrämter (...) als Varianten eines einheitlichen Lehramtes darzustellen; eine von der schulgesetzlich vorgegebenen Schulstruktur abweichende Lehramtsstruktur zu etablieren wäre jedoch in allererster Linie eine politische Entscheidung.“ (S. 30, Fußnote 16)

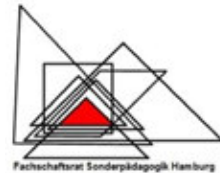
Die hohe Kongruenz, die die Expert_inne ausmachen, kann sich nur auf das Gymnasium beziehen, das bei einer Übergangsquote von über 50 Prozent eines Jahrgangs mit Heterogenität ähnlich viel zu tun hat wie so manche Stadtteilschule.

Wenn sich also die Expert_innen alles andere als sicher sind in ihrem Urteil, sollten wir dies als Chance nutzen, die Widersprüche zuzuspitzen. Ein einheitliches Lehramt, wie wir es fordern, wäre dann auf jeden Fall ein Präjudiz für ein Schulsystem, das insgesamt auf mehr Bildungsgerechtigkeit zielt.

JOACHIM GEFFERS

**Empfehlungen der Expertenkommission zur Fortschreibung der Reform der Lehrerbildung in Hamburg vom Dezember 2016*

Betroffene nehmen Stellung



Die Spaltung zwischen Stadtteilschulen und Gymnasien unterstützen wir unter keinen Umständen! Viel mehr möchten wir uns dafür einsetzen, ein Lehramt an weiterführenden Schulen einzurichten, das die Studierenden auf den Einsatz an Stadtteilschulen ebenso wie an Gymnasien vorbereitet. Die Trennung der Lehramtstypen mit einer stärkeren Heterogenität an Stadtteilschulen zu begründen, wie es im Bericht der Fall ist, widerspricht der ebenso großen – und unterstützenswerten – Forderung, Heterogenität und Inklusion an allen Schulen zu fördern. Alle Kinder bedürfen derselben Erziehungsmöglichkeiten. Der entsprechende Bildungs- und Erziehungsauftrag muss allen Studierenden gleichermaßen in der Praxisbezogenen Einführung im Bachelorstudium deutlich gemacht werden.

Aus: Stellungnahme zu der Veröffentlichung der Empfehlungen der Expertenkommission zur Fortschreibung der Reform der Lehrerbildung in Hamburg